

SISS:

**Schriftenreihe des Institutes für Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart**

No. 3 / 2001

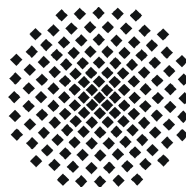
Religiosität und Profession

**Longitudinale Analysen zur Entwicklung des
religiösen Selbstbildes bei Erzieherinnen**

Heiko Lindhorst

**Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie I**

70174 Stuttgart



IfS

ISSN 0945-9197

**SISS:
Schriftenreihe
des Instituts für Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart: No. 3 / 2001**

Religiosität und Profession

**Longitudinale Analysen zur Entwicklung des
religiösen Selbstbildes bei Erzieherinnen**

Heiko Lindhorst

**Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie I
Universität Stuttgart**

70174 Stuttgart

Religiosität und Profession. Longitudinale Analysen zur Entwicklung des religiösen Selbstbildes bei Erzieherinnen.

Z u s a m m e n f a s s u n g: Die Studie untersucht die religiösen Orientierungen junger Erzieherinnen, die in Kindergärten tätig sind. Analysiert wird die Entwicklung traditioneller Formen von Religiosität, so wie diese von den Erzieherinnen während ihrer beruflichen Ausbildung und in den ersten Jahren ihrer beruflichen Praxis wahrgenommen werden. In ihrer Argumentation folgt die Studie einer allgemeinen Annahme der Sozialisationsforschung, nach der jeweils aktuelle subjektive Orientierungsmuster nur in Bezug auf vergangene Erfahrungen im Lebensverlauf zu verstehen sind.

Die empirische Untersuchung bezieht sich auf Selbst-Beschreibungen und Selbst-Einschätzungen von Religiosität unter Erzieherinnen, die über drei Wellen hinweg zwischen 1995 und 1997 in einer Panelstudie erhoben wurden. Zur Identifizierung typischer Entwicklungsmuster der religiösen Orientierungen kommen im längsschnittlichen Design sowohl Trendanalysen als auch Konfigurationsfrequenzanalysen zur Anwendung.

Religion and Profession. Longitudinal Analyses of Religious Orientations among Teachers at Nursery Schools.

A b s t r a c t: The study investigates religious orientations of young female teachers at nursery schools. It concentrates on teachers' self-perception of their own traditional religious orientations to investigate the development of these orientations during professional training and subsequent years of professional practice. The study relies on a general assumption of socialization research claiming that persons' actual orientations can only be understood by referring to experiences in their former life course.

The empirical exploration concentrates on self-reported and self-assessed religious orientations measured in three waves by a German panel survey between 1995 and 1997. It uses a longitudinal research design applying methods of trend analysis and configural frequency analysis to identify typical patterns in the development of these orientations.

1 Einleitung

Immer mehr Kinder besuchen im Alter von 3 bis 6 Jahren einen Kindergarten. Für sie wird der Kindergarten ein wichtiger Ort der Vermittlung von sozialen Deutungs- und Sinnggebungsmustern.

Zur formal festgelegten Berufsrolle von Erzieherinnen gehört es, lebensweltliche Sinnzusammenhänge für Kleinkinder verständlich und zugänglich zu machen. Dabei definieren die institutionellen Träger von Kindergärten je nach ihrer weltanschaulichen Ausrichtung spezifische konzeptionelle Vorgaben, zu denen auch religiöse Grundüberzeugungen gehören.

Deshalb stehen im Mittelpunkt der hier vorliegenden Studie längsschnittliche Analysen mit dem Ziel, die Initiierung und Tradierung von Religiosität innerhalb beruflicher Sozialisationsprozesse von jungen Erzieherinnen näher zu beleuchten. Dabei soll danach gefragt werden, ob die weltanschauliche Ausrichtung von Trägern der Erzieherinnen-Ausbildung und der Erzieherinnen-Praxis einen Einfluss auf die (christlich-)religiösen Wahrnehmungen und Einstellungen von Erzieherinnen hat. Auch soll nach dem Zusammenhang zwischen der weltanschaulichen Ausrichtung von Trägern der Erzieherinnen-Fachschulen und der Verbleibsdauer von Personen im Erzieherinnenberuf gefragt werden. Weitere Fragen beziehen sich auf die Fachschulträger und ihr Vermögen, den Erzieherinnen ein christlich-religiöses Bewusstsein als Ergebnis von Ausbildungs- und Selektionsprozessen zu vermitteln. Fragen nach der Beziehung zwischen *Sozialisations-* und *Selektionsprozessen* werden ebenfalls in die Analysen einbezogen. Hierzu werden Selbstbildmerkmale konstruiert, die in multivariaten Varianzanalysen für abhängige Messungen mit drei Samples (evangelischer, katholischer und öffentlicher Fachschulträger) ausgewertet werden. Schließlich wird auch der Versuch unternommen, zeitliche Verlaufsformen, zu typisieren.

2 Schritte der methodischen Umsetzung

2.1 Die DFG-Panelstudie „Erzieherinnensozialisation“

In den Jahren 1995, 1996 und 1997 wurden Erzieherinnen mittels eines inhaltlich weitgehend gleichbleibenden standardisierten Fragebogens über Aspekte ihres professionellen Selbstver-

ständnisses befragt.¹ Die Phase des Beginns der Berufsbiographie und der Wechsel von der Fachschule in das Arbeitsfeld «Kindergarten» (allgemein als zweite Schwelle bezeichnet) oder aber in andere Tätigkeitsbereiche wurde in *drei* Erhebungswellen längsschnittlich erfasst und als Übergang zwischen verschiedenen Statuspassagen² konzeptionalisiert. Ein Hauptaugenmerk galt dabei den Prozessen und Entwicklungslinien des Erwerbs professioneller Identität und Selbstkonzepte im Zeitverlauf. Thematisiert wurden bedeutsame Normen und Wertvorstellungen, pädagogische Sichtweisen und Leitbilder, erzieherische Handlungsbereitschaften und Kompetenzen sowie die Bedeutung, die christlich-religiöse Vorstellungen und Wahrnehmungen darin einnehmen. Die Untersuchung fragte nach den hierfür maßgeblichen situativen und überdauernden Umweltbedingungen, sowie nach Stabilität und Veränderungen in der Übergangsphase zwischen Schule und Erwerbssystem (vgl. dazu ausführlich Dippelhofer-Stiem 1994).

Die Ausgangsstichprobe³ umfasst 804 Erzieherinnen aus Niedersachsen und Brandenburg. Insgesamt konnten 446 angehende Erzieherinnen an konfessionellen und 358 an öffentlichen Ausbildungsstätten zum Ausfüllen des Fragebogens motiviert werden. 765 Erzieherinnen erklärten sich bereit, an den nachfolgenden Erhebungen teilnehmen zu wollen. Die Panelmortalität betrug jeweils etwa 30 Prozent.

2.2 Zur Operationalisierung traditioneller Religiosität

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wird Religion und Religiosität empirisch untersucht. Begleitet wird diese Entwicklung aber auch durch einen immer währenden Streit um *die* richtige Untersuchungsmethode. Jüngstes Beispiel dafür ist der Diskurs zwischen Wohlrab-Sahr/

1 Die Panelstudie „Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen im Übergang von der Ausbildung in die Berufspraxis“ (kurz „Erzieherinnensozialisation“) wurde von der DFG finanziell gefördert.

2 Statuspassagen bezeichnen nicht nur Übergänge, sie sind zugleich auch Hauptbezugspunkte der persönlichen Lebensplanung. Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Irreversibilität, Dauer und Institutionalisierung. In der sogenannten Normalbiographie wird den Statuspassagen in Dauer und Folge ein normativer Charakter zugeschrieben. Im Lebensverlauf markieren Statuspassagen «Gabelungen und Kreuzungen», bei deren Analyse eine besondere Aktivität des Individuums in diesem Zeitraum zu verzeichnen ist, und zwar nicht nur um den Übergang an sich zu überwachen, sondern auch um Ereignisse innerhalb eines solchen antizipierend zu arrangieren. Damit stellen Statuspassagen Punkte im Leben des Individuums dar, die verschiedene Richtungen und Perspektiven der weiteren Lebensplanung eröffnen (vgl. Heinz 1991, 12).

3 Nach dem Multi-Stage-Verfahren von Coleman (1969) erfolgte die Schichtung des Samples nach den Merkmalen Region, Fachschultyp und Statusgruppen sowie Trägerschaft der Ausbildungsstätte.

Krügeler (2000) und Pollack/Pickel (2000) in der „Zeitschrift für Soziologie“. So setzt sich, wenn auch nur in zweiter Linie, dieser Beitrag mit der Operationalisierungsproblematik von Religiosität auseinander.

Die empirische Sozialforschung hat verschiedene Indikatoren zur Erfassung von Religiosität und Kirchlichkeit vorgeschlagen und zum Teil in repräsentativen Stichproben getestet (bspw. Barz 1992; Deusinger/Deusinger 1985). Die hier zu Grunde gelegte Studie stützt sich auf die dabei gemachten Erfahrungen. Allerdings mussten die eher allgemein christlich-religiösen Themen und Indikatoren für die spezifische Gruppe der Erzieherinnen adaptiert werden, um berufliche Aspekte wie etwa die religiöse Einstellung zum Kindergartenkind oder den Stellenwert von Religiosität als Erziehungsziel erfassen zu können.

In der hier zur Verfügung stehenden empirischen Studie wurden beide Konstrukte «Religiosität» wie «Kirchlichkeit» eher indirekt und nicht mit einer geschlossenen Skala erfasst. Vier Fragen dienten jedoch der direkten Erfassung traditioneller Religiosität. Mit folgenden zwei Fragen wurden zunächst *Einstellungsmerkmale* erfasst und damit die auf die *eigene* Person bezogene Religiosität bzw. Christlichkeit abgebildet:

- „Im Elementarbereich sind vorwiegend Erzieherinnen [...] beschäftigt. Wie wichtig [ist] ihrer Meinung nach [eine christliche Grundhaltung] für die Ausbildung dieses Berufes?“ *Dieses selbstbezogene christlich-religiöse Merkmal wird im folgenden mit «Christlichkeit als berufliche Voraussetzung» bezeichnet.*
- „Hier sind verschiedene Lebensbereiche. Kreuzen Sie bitte an, wie wichtig [der Lebensbereich Religion und Kirche] für Sie persönlich [ist].“ *Dieses selbstbezogene christlich-religiöse Merkmal wird im folgenden mit «Wertigkeit des Lebensbereichs Religion und Kirche» im Text sowie in den Tabellen und Abbildungen benannt.*

Darüber hinaus kann die Perspektive der Erzieherin zum Kindergartenkind in das christlich-religiöse Selbstbild einfließen. Die wechselseitigen Interaktions- und Kommunikationseffekte zwischen Erzieherin und Kind werden als Auslöser von Religiosität angesehen. Unter der Annahme, dass die Erzieherin als Sozialisand diesen Prozess selbst kompetent einschätzen kann, äußerte sie sich zu ihren *kindbezogenen* Vorstellungen über christliche Religiosität.

Dies geschah mittels je einer Frage zur religiösen *Einstellung* und zur religiösen *Wahrnehmung*:

- „Hier sind einige Eigenschaften und Fähigkeiten, die man durch Erziehung fördern kann. Für wie wichtig halten Sie [Religiosität als] Erziehungsziel? Denken Sie dabei bitte an Kindergartenkinder.“ *Dieses kindbezogene christlich-religiöse Selbstbildmerkmal wird folgend mit «Wertigkeit des Erziehungsziels Religiosität» bezeichnet.*
- „Wie stehen Sie [zu der Aussage] über den Kindergarten? Kinder erwerben im Kindergarten eine christliche Grundhaltung?“ *Dieses kindbezogene christlich-religiöse Selbstbildmerkmal ist im folgenden mit «Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten» gemeint.*

Um alle vier Merkmale zu bündeln und somit eine Quantifizierung des christlich-religiösen Selbstbildes über die Einzelitems hinaus zu erreichen, wird im Folgenden über diese ein gewichteter Mittelwertscore gebildet.⁴ Des weiteren konzentriert sich die Analysen auf den für den Erzieherinnenberuf spezifischen 3-Phasen-Verlauf von *Ausbildung*, *Anerkennungsjahr* und eigentlicher staatlich anerkannter *Erziehungstätigkeit*. Exemplarisch für die berufliche Sozialisation wird der *Träger* der Ausbildungseinrichtung herangezogen. Als systematischer Referent der Exoebene⁵ erscheint er bei der expliziten Sinnvermittlung durch die Erzieherin als besonders einflussreich und fördernd.

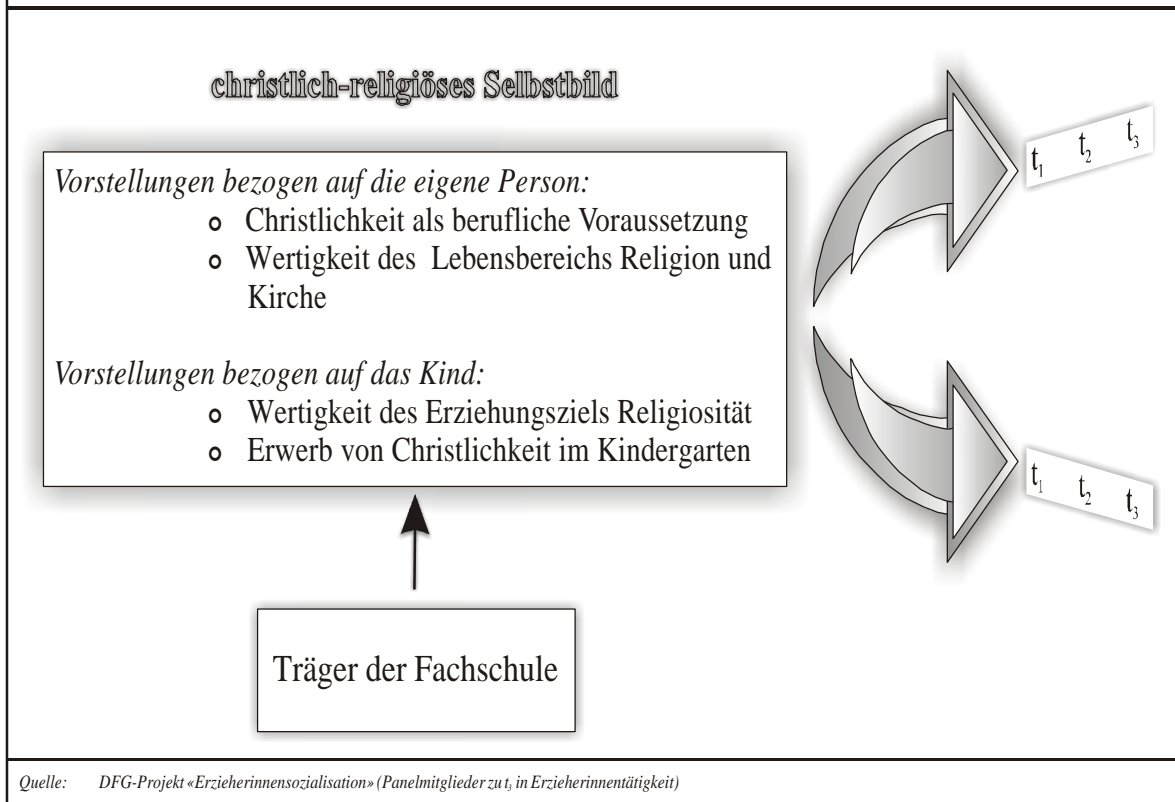
Ausgewertet werden die vollständigen Daten über drei Erhebungen, wonach Auskünfte von 297 vorliegen (vgl. Abbildung 1). Zum Zeitpunkt der ersten Befragung waren die Erzieherinnen durchschnittlich 23 Jahre alt.

4 Der gewichtete Mittelwertscore ist dem Summenscores ähnlich, nur dass er bei Zusammenfassungen von Variablen mit ungleichem Wertevorrat günstigerweise zur Anwendung kommt. Dabei wird nämlich der Score nicht durch einfache Addition der erreichten Antwortkategorien verschiedener Variablen gebildet, sondern erst nach vorheriger Gewichtung. Die erhaltenen Skalenwerte werden durch die maximale Ausprägung der Variablen (obere Grenze) geteilt, wodurch sie Größen zwischen 0 und 1 annehmen. Somit sind die verschiedenen Skalen vergleichbar. Diese Werte werden dann über die Auswahl aller Variablen addiert und durch die Anzahl derselben geteilt. Um die Dezimalstellen beizubehalten, wird mit Faktor 10 multipliziert. Der Wertebereich des Scores liegt somit zwischen 0 (überhaupt nicht traditionell religiös) und 10 (sehr traditionell religiös).

5 Das Exosystem besteht aus einem oder mehreren Lebensbereich(en), an denen die sich entwickelnde Person nicht selbst teilnimmt. Unterhalb des Exosystem gibt es die Mikrosysteme, welche die Bausteine des Mesosystems bilden. Das Mikrosystem besteht aus Mustern von Tätigkeiten, Aktivitäten, Rollen und zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein Mesosystem wird gebildet oder weiterentwickelt, wenn die Person in einen Lebensbereich eintritt und/oder eine Veränderung der Rolle stattfindet (ökologischer Übergang). Das Makrosystem bezieht sich auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, denen alle Systeme niedriger Ordnung formal und inhaltlich aufgrund kultureller oder subkultureller Erscheinungen sowie Weltanschauungen und Ideologien folgen (vgl. Bronfenbrenner 1989, 199ff).

Abbildung 1

Das Variablenmodell zur Analyse des christlich-religiösen Selbstbildes.

**2.3 Methodischer Hintergrund der Trendanalysen**

Eine längsschnittliche Betrachtung der Entwicklung des christlich-religiösen Selbstbildes als Teil des Prozesses beruflicher Sozialisation junger Erzieherinnen erfordert statistische Verfahren, die Beziehungen zwischen abhängigen Messungen im zeitlichen Verlauf berücksichtigen.⁶ Entsprechend dem linearen Modell der Längsschnittmethodologie⁷ gehen Varianzanalysen für abhängige Messungen davon aus, dass Unterschiede der Personen die Messungen unter allen Umständen beeinflussen (vgl. Nagl/Keller 1989, 11ff). Somit sind bei der Varianzanalyse für abhängige Messungen die Fehlervarianzen auf Grund der Unterschiede zwischen den Personen nicht interessant. Von viel entscheidenderem Gehalt sind die Abweichungen der Personen vom individuellen Mittelwert. Diese, als «Variation innerhalb der Per-

6 Zur Entwicklungsidentifizierung ist es bspw. von Bedeutung, dass die Indikatoren zu jedem Zeitpunkt auch dasselbe messen also *bedeutungsadäquat* sind. Es ist kaum möglich diese Bedingung völlig sicherzustellen, zumal die Ereignisse dafür außerhalb der erfragten Dimensionen und Ebenen liegen. Des Weiteren spielen noch andere Aspekte in diesem Zusammenhang eine Rolle, wobei auf die entsprechenden Veröffentlichungen verwiesen werden muss (vgl. u. a. Nesselrode/Baltes 1979).

7 Bei solchen Modellen wird eine oder mehrere Variablen (Kriterien) auf Grund einer oder mehrerer anderer Größen (Prädiktoren) vorhergesagt, wobei die Funktionen, die die Art des Zusammenhangs näher festlegen, linear sind.

sonen» bezeichnete Variation, zergliedert sich in die «Variation zwischen den Bedingungen» und der «Residualen Variation». Das hier verwendete Verfahren ist das «mixed model». Die Besonderheit des Modells ergibt sich daraus, dass ein festgelegter (treatment) und ein randomisierter Effekt (Personenfaktor) kombiniert werden.

Die notwendige Voraussetzung einer Varianz-Kovarianz-Homogenität, also die konstante Korrelation zwischen den Bedingungen, ist gerade bei Paneluntersuchungen wenig vorteilhaft, da Varianzänderungen auf Entwicklungsfortschritte hindeuten können. Ebenfalls ist die zweite notwendige Voraussetzung, die Unabhängigkeit der Störterme über die verschiedenen Erhebungen, unwahrscheinlich. Denn gerade eine aufeinander bezogene und sich nacheinander vollziehende Abhängigkeit ist bei benachbarten Zeitpunkten realistischer als bei entfernten. Gerade diese restriktiven Annahmen müssen hierbei vermieden werden. Deshalb wird hier ein multivariater Ansatz bevorzugt. Dieser ermöglicht es, jede Messung als eigenständige Variable aufzufassen. Er gestattet darüber hinaus, das «mixed model» beizubehalten. Die Schätzungen bleiben auch dann gültig, wenn das «mixed model» statistisch nicht aufrechterhalten werden kann. Für die Schätzung der Unterschiede in den Treatmentgruppen werden orthogonale Polynom-Kontraste getestet. Die Einführung solcher Kontraste zur Feststellung der Signifikanz eines Wirkungsfaktors ermöglicht die Zurückführung dieses Einflusses auf die Ausprägungen des Faktors. Zudem können Verläufe höherer Ordnung untersucht werden. Dazu können für die drei Erhebungen die Kontraste als lineare und quadratische Gleichungen getestet werden (vgl. Nagl/Keller 1989, 63f).

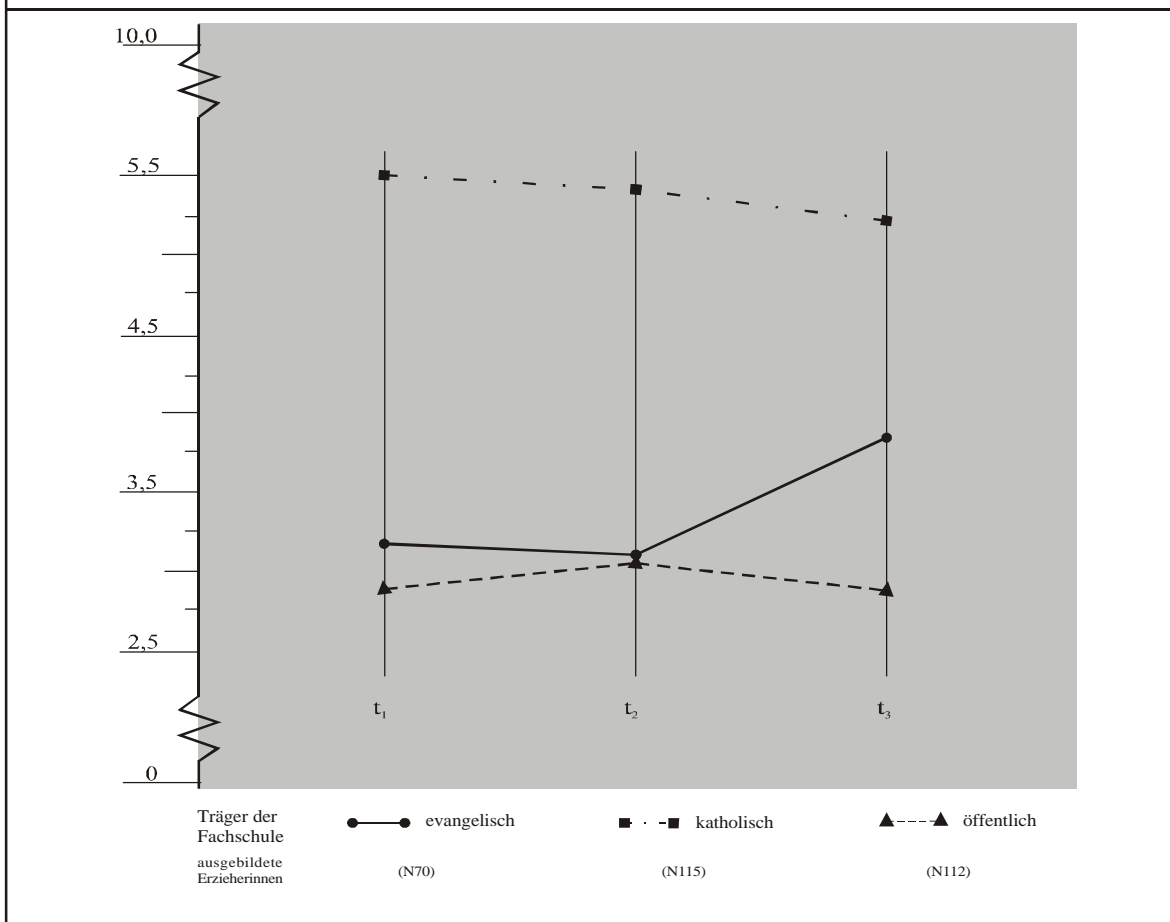
3 Externe Einflüsse im Mittelpunkt zeitbezogener Analysen

3.1 Die Religiosität der Erzieherin und die Wirkungen des Trägers

Die Fachschule für Sozialpädagogik übernimmt eine beruflich-religiöse Sozialisationsfunktion. Die empirischen Analysen sind von dieser Prämisse geleitet und machen den Einfluss der besuchten Fachschule auf die Entwicklung des christlich-religiösen Selbstbildes der Erzieherin zum zentralen Gegenstand.

Wie unsere Analysen zeigen, beeinflusst die Trägerschaft der Fachschule die einzelnen Merkmale des christlich-religiösen Selbstbildes bei den Befragten.⁸ Es ergeben sich trägerschaftsabhängige Verläufe mit unterschiedlichen Entwicklungen (vgl. Abbildung 2). In Bezug auf die berufliche Notwendigkeit einer christlichen Haltung sind die Teilgruppen des Panels bereits am Ende der Fachschulzeit selektiert, und zwar verläuft die Trennung zwischen den Angehörigen katholischer Einrichtungen einerseits und denen von öffentlichen und evangelischen

Abbildung 2
Das christlich-religiöse Selbstbild der Erzieherinnen im Zeitverlauf nach Trägerschaft der besuchten Fachschule. (arithmetischer Mittelwert des gewichteten Mittelwertscores)^a



a Der gewichtete Mittelwertscore bezieht sich auf die vier Merkmale des christlich-religiösen Selbstbildes. Der Wertebereich erstreckt sich zwischen 0 (nicht traditionell religiös) und 10 (sehr traditionell religiös) (vgl. Fußnote 9).

In die Mittelwertberechnung ist die Kategorie «weiß nicht» des Items «Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten» nicht eingeflossen.

Quelle: DFG-Projekt «Erzieherinnensozialisation» (1., 2. und 3. Welle; Panelmitglieder zu t₁ in Erzieherinnentätigkeit)

⁸ Zu den vier Aspekten wurde pro Erhebung von 297 Erzieherinnen im pädagogischen Feld Stellung bezogen. Lediglich sieben Befragte haben – vorwiegend zur dritten Erhebung – die Antwort hierzu verweigert. Die Kategorie «weiß nicht» haben bei der Beurteilung des Kindergartens acht Prozent zur ersten, sechs Prozent zur zweiten und wiederum acht Prozent zur dritten Befragung genutzt.

Einrichtungen andererseits. Die Erzieherinnen aus katholischen Schulen sehen die Christlichkeit als Maßgabe für die berufliche Tätigkeit positiver als Erzieherinnen öffentlicher oder protestantischer Schulen. Diese Konstellation bleibt bis zum Eintritt ins Erwerbsleben weitgehend stabil. Lediglich ein Positionswechsel zwischen den beiden Teilgruppen, die das untere christlich-religiöse Einstellungsniveau ausmachen, findet nach der zweiten Schwelle statt. Die jungen Frauen aus evangelischen Ausbildungseinrichtungen signalisieren eine weniger traditionelle Einstellung als solche aus öffentlicher Trägerschaft. Die protestantisch ausgebildeten Erzieherinnen verfolgen nicht, wie die Erzieherinnen aus öffentlichen und ebenso ihre Kolleginnen aus katholischen Ausbildungsstätten – wenn auch mit unterschiedlichem Nachdruck – den Traditionalisierungstrend. Erst nach längerem Verbleib im beruflichen Feld gewinnt ein weiterer *Selektionsvorgang*, der allen untersuchten Teilgruppen einen anderen christlich-religiösen Status verleiht, an Bedeutung. Der Trend, die Christlichkeit für den Beruf als immer weniger wichtig anzusehen, wird in verschiedenen Akzentuierungen gleichsam von den katholischen und den öffentlichen Erzieherinnen unterstützt. Die jungen Frauen aus protestantischen Schulen hingegen lösen bei diesem christlich-religiösen Merkmal ihre Allianz mit den Erzieherinnen öffentlicher Schulen auf. Sie sehen es auf Grund ihrer beruflichen Einbettung als zweckmäßig an, sich für den Beruf verstärkt christlich zu orientieren. Somit nehmen die drei Erzieherinnengruppen zum dritten Untersuchungszeitpunkt deutliche Trend- und Positionsdifferenzen ein.

Der Fachschulträger hat für sich genommen (Tabelle 1) für den quadratischen Verlauf auf dem 5%-Niveau einen signifikanten Effekt. In Interaktion mit dem zeitlichen Moment der beruflich-religiösen Sozialisation ist er sogar hoch signifikant. Dieser quadratische Trend kommt einerseits durch den Verbleib im Erzieherinnenberuf wie durch den retardierten Effekt des Fachschulträgers als auch durch die Kombination beider Faktoren zustande. Die Form des parabolischen Verlaufs ist bei den Gruppen katholischer und evangelischer Schulen gleichgerichtet – die Parabeln sind nach unten geöffnet. Hingegen ist die Parabelform der Wertigkeit einer christlichen Haltung im Beruf bei den jungen Frauen evangelischer Schulen nach oben geöffnet. Das heisst, dass die christlich-religiösen Einstellungen von t_1 zu t_3 ihren Widerhall finden. Zwischen diesen Etappen lassen allerdings Aspekte der *aktuellen* Situation die Einbettung christlich-religiöser Merkmale im Selbstbild der Erzieherinnen aufwerten bzw.

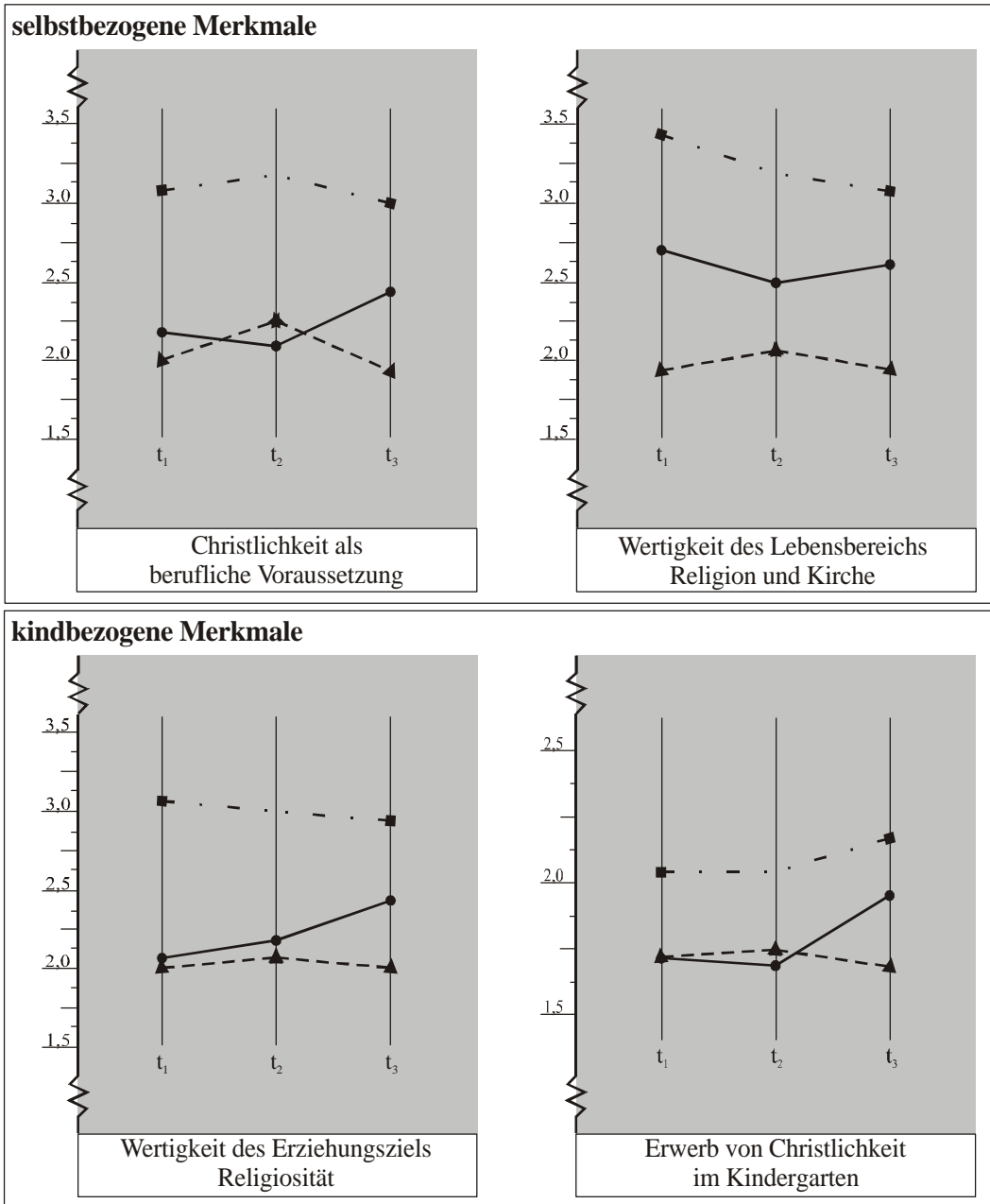
Tabelle 1							
Multivariate Varianzanalysen für wiederholte Messungen unter Verwendung orthogonal polynomer Kontraste. Multivariater Ansatz des «mixed model» (N297). ^a							
			SSQ	F-Wert	DF1	DF2	P-Wert ^c
selbstbezogene Merkmale							
<i>Christlichkeit als berufliche Voraussetzung</i>	Fachsulträger	P ₁	2.5	2.2	2	294	0.512
		P ₂	6.0	7.4	2	294	0.970
	Interaktion		8.6	8.6	4	1176	1.000
<i>Wertigkeit des Lebensbereich Religion und Kirche</i>	Fachsulträger	P ₁	2.5	3.5	2	294	0.969
		P ₂	2.4	3.8	2	294	0.977
	Interaktion		4.9	7.3	4	1176	0.999
kindbezogene Merkmale							
<i>Wertigkeit des Erziehungsziels Religiosität</i>	Fachsulträger	P ₁	2.7	2.8	2	294	0.936
		P ₂	0.4	0.5	2	294	0.363
	Interaktion		3.0	3.4	4	1176	0.968
<i>Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten</i>	Fachsulträger	P ₁	1.0	2.0	2	294	0.862
		P ₂	0.6	1.7	2	294	0.815
	Interaktion		1.4	3.7	4	1176	0.975
christlich-religiöses Selbstbild^b	Fachsulträger	P ₁	11.9	3.8	2	294	0.977
		P ₂	15.6	6.6	2	294	0.998
	Interaktion		27.5	10.0	4	1176	1.000
P ₁ Das Polynom ersten Grades zum Testen des linearen Trends.							
P ₂ Das Polynom zweiten Grades zum Testen des quadratischen Trends.							
a Antwortvorgaben: «Christlichkeit als berufliche Voraussetzung», «Lebensbereich Religion und Kirche», «Erziehungsziel Religiosität» 1 (völlig unwichtig), 2 (unwichtig), 3 (teilweise wichtig), 4 (wichtig), 5 (sehr wichtig); «Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten» 1 (trifft nicht zu), 2 (trifft teilweise zu), 3 (trifft zu), 4 (weiß nicht)							
b Der gewichtete Mittelwertscore bezieht die vier Merkmale ein (vgl. Fußnote 4). Der Wertebereich erstreckt sich zwischen 0 (überhaupt nicht traditionell religiös) und 10 (sehr traditionell religiös).							
c Signifikanzniveaus: p=1.000: 0.1%-Niveau; p≥0.990: 1%-Niveau; p≥0.950: 5%-Niveau							
In die Varianzanalysen ist die Kategorie «weiß nicht» des Items «Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten» nicht eingeflossen.							
Quelle: DFG-Projekt «Erzieherinnensozialisation» (1., 2. und 3. Welle; Panelmitglieder zu t ₃ in Erzieherinnentätigkeit)							

im Falle der Absolventinnen protestantischer Einrichtungen abwerten. Wenn die Erzieherinnen über ihre Christlichkeit in beruflichen Kontexten urteilen, erlangt der Einfluss des Trägers der vormals besuchten Fachschule wieder an Bedeutung.

Dieses Verhältnis von Selektion und Sozialisation ist nicht übertragbar auf die Entwicklungslinien des zweiten selbstbezogenen Merkmales. Hier ist die christliche Religiosität nicht nur auf die berufliche Sphäre begrenzt, sondern adressiert die gesamte Lebensperspektive der Person. Die Abbildung 3 illustriert die durchweg unterschiedlichen Erzieherinnengruppen. In etwa parallel entwickeln sich Erzieherinnen katholischer und evangelischer Ausbildungsstätten bis zum zweiten Erhebungszeitpunkt, wobei die Erstgenannten den Lebensbereich Religion und Kirche höher einschätzen und das über den gesamten Zeitraum hinweg. Während bei

Abbildung 3

Die Merkmale des christlich-religiösen Selbstbildes in Abhängigkeit von der Trägerschaft der besuchten Fachschule im Zeitverlauf. (arithmetische Mittelwerte)^a



Träger der Fachschule
 ●—● evangelisch ■- - -■ katholisch ▲-----▲ öffentlich
 ausgebildete Erzieherinnen (N70) (N115) (N112)

a Antwortvorgaben: «Christlichkeit als berufliche Voraussetzung», «Lebensbereich Religion und Kirche», «Erziehungsziel Religiosität» 1 (völlig unwichtig), 2 (unwichtig), 3 (teilweise wichtig), 4 (wichtig), 5 (sehr wichtig); «Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten» 1 (trifft nicht zu), 2 (trifft teilweise zu), 3 (trifft zu), 4 (weiß nicht)

In die Mittelwertberechnung ist die Kategorie «weiß nicht» des Items «Erwerb von Religiosität im Kindergarten» nicht eingeflossen.

Quelle: DFG-Projekt «Erzieherinnensozialisation» (1., 2. und 3. Welle; Panelmitglieder zu t₃ in Erzieherinnenstätigkeit)

den beiden Gruppen der Trend zur Enttraditionalisierung christlich-religiöser Vorstellungen in diesem Merkmal anhält, wertschätzen die Absolventinnen aus öffentlichen Fachschulen während des Anerkennungsjahres bzw. des Berufspraktikums persönlich den Lebensbereich zunehmend, ordnen ihm aber stets das unterste Niveau zu. In der zweiten Hälfte des untersuchten Zeitraumes wendet sich dann das Blatt. Die Absolventinnen protestantischer Schulen nähern sich ihrem anfänglichen Urteil, wodurch sie sich – entgegen dem Trend ihrer Kolleginnen – wieder zustimmender orientieren. Der lineare Kurs in Richtung einer Ablehnung des Lebensbereichs Religion und Kirche, den die Allgemeinheit der Erzieherinnen nach Beendigung der Fachschulausbildung einschlägt, wird nicht von denen evangelischer Schulen nachvollzogen. Öffentlich wie auch katholisch ausgebildete Erzieherinnen bilden den Kern dieses Vorgangs. Obwohl sie durch prinzipielle Gemeinsamkeiten im Sozialisationsprozess gekennzeichnet sind, bleibt die selektierte Ausgangssituation weiter bestehen.

Der Einfluss des Fachschulträgers ist sowohl für den linearen Verlauf als auch für den quadratischen Trend auf dem 5%-Niveau signifikant ($p=0.969$; $p=0.977$). Doch auch im Zusammenhang mit dem zeitlichen Kontext wird ein signifikanter Interaktionseffekt ausgewiesen (vgl. Tabelle 1). Der lineare Trend kann anhand der Grafik für die Schülerinnen katholischer Fachschulen, der quadratische für die aus protestantischen und öffentlichen Schulen vermerkt werden. Bei den zuletzt genannten Gruppen geben die ersten eigentlichen Praxiserfahrungen, Anlass ihre Meinungen zu überdenken. Der Wandel ist aber von kurzweiliger Natur. Bis zum dritten Zeitpunkt werden diese Einstellungen bei den Erzieherinnen aus evangelischen Fachschulen zugunsten einer affirmativeren und bei den jungen Frauen aus öffentlichen Institutionen zugunsten einer kritischeren Position wieder aufgegeben. Außer bei der Gruppe der Erzieherinnen aus katholischen Ausbildungsstätten, wo der zeitliche Effekt überwiegt, haben die Fachschulen und die damit verbundenen Gegebenheiten und Erfahrungen nach zwei Jahren einen *nachhallenden* Effekt, der zwischenzeitlich durch kontemporäre Bedingungen in den Hintergrund gerät. Bei ihren Kolleginnen *verblasst* der Einfluss der besuchten katholischen Fachschule zeitlich und andere Faktoren der jeweiligen Situation gewinnen an «Durchschlagkraft» für die Wichtigkeit des Lebensbereichs Religion und Kirche.

Alles in allem stehen hinter den hier ausgewiesenen Trends nur zwei Gruppen - die Erzieherinnen aus katholischen und öffentlichen Fachschulen. Ihre evangelischen Kolleginnen signalisieren nach zweijähriger Berufstätigkeit einen davon losgelösten eigenen religiösen Status. Zu prüfen bleibt, inwieweit dies auch auf die Entwicklung der kindbezogenen christlich-religiösen Merkmale übertragen wird, ob hierbei längerfristig der Fachschulträger für die beruflich-religiöse Sozialisation der Erzieherinnen an Kraft gewinnt.

Entwicklung der kindbezogenen Vorstellungen

Bei den Einstellungen zum Erziehungsziel Religiosität ist in der Ausgangssituation ebenfalls eine Verbundenheit der jungen Erzieherinnen aus öffentlichen und evangelischen Schulen zu verzeichnen (vgl. Abbildung 3). Beide Gruppen bilden gemeinsam einen Gegenpol zu den traditionelleren Ansichten der Absolventinnen katholischer Schulen. Diese Gegensätzlichkeit variiert kaum bis zum zweiten Erhebungszeitpunkt. Graduelle Annäherungen erfolgen dadurch, dass sich öffentliche und protestantische Fachschulabgänger traditioneller entwickeln und katholische ihre konventionelleren Vorstellungen über Erziehungsziele vermindern. Nach dem Absolvieren des Anerkennungsjahres bzw. Berufspraktikums entwickelt sich die Gruppe der Erzieherinnen aus protestantischen Schulen von der aus öffentlichen weg. Sie etablieren – entgegen der allgemeinen Enttraditionalisierung – eine hervorgehobene Zustimmung für eine pädagogisch intendierte religiöse Sozialisation im Kindergarten.

Zur letzten Befragung ergibt sich eine ähnliche Konstellation wie schon bei den auf die eigene Person bezogenen christlich-religiösen Aspekten. Alle Gruppen besitzen dort eine spezifische Einstellung. Die Erzieherinnen aus katholischen Ausbildungseinrichtungen folgen einem *konstanten* Trend einer wachsenden Ablehnung des Erziehungsziels, wogegen ihre Kolleginnen aus den Schulen der evangelischen Kirche deutliche Zeichen für einen stetigen Affirmitätszuwachs setzen. Das heißt, die spezifischen Erfahrungen, die sie zur Zeit der Ausbildung gemacht haben, geben unterschiedliche Impulse für den fortschreitenden Sozialisationsprozess. Bei den Erzieherinnen katholischer Fachschulen wird das anfängliche Beurteilungsmaß als zu hoch empfunden und deshalb abgebaut, bei den evangelischer Fachschulen trifft das Gegenteil zu. Beide Male indes ist der Träger der ehemaligen Ausbildungsstätte für die Entwicklung des christlich-religiösen Selbstbildes abnehmend von Interesse. Immer mehr

rücken berufliche Konstellationen der aktuellen Situation ins Licht der Geschehnisse. Bei der Teilgruppe aus öffentlichen Schulen ändert sich durch aktuelle Einflüsse nur nach dem Eintritt ins Erwerbsleben etwas, das im Nachhinein zumeist wieder revidiert wird.

Die Beurteilung des Kindergartens als christlich-religiöse Einrichtung für Kleinkinder steht bei den Erzieherinnengruppen in unterschiedlichem Licht. Wie schon zuvor besteht ein unterschiedlicher Ausgangszustand zwischen den Konfessionen, wobei protestantische und öffentliche Ausbildungsstätten in gleicher Weise die Wahrnehmungen der Erzieherinnen prägen (vgl. Abbildung 3). In den katholischen Fachschulen ist von vornherein ein überdurchschnittlich traditioneller Blick auf das Thema gegeben. Bis zum Anerkennungsjahr bzw. Berufspraktikum bleibt die Situation, abgesehen von graduellen Differenzen zwischen Absolventinnen öffentlicher und protestantischer Fachschulen, weitestgehend auf dem Ausgangsniveau. Ab diesem Zeitpunkt aber entwickeln sich die Positionen wieder in gewohnter Weise. Die Absolventinnen evangelischer wie katholischer Fachschulen charakterisieren stärker ihre Arbeitsstätte als für das Kind christlich sozialisierend. Für die jungen Sozialpädagoginnen öffentlicher Fachschulen hingegen tritt dies mit zunehmender Praxiserfahrung immer weniger in Erscheinung. Der allgemeine Traditionalisierungsschub für die Eigenschaften des Kindergartens wird vornehmlich von den Gruppen beider konfessioneller Fachschultypen forciert. Unterdessen sind die Erzieherinnen aus evangelischen Fachschulen in ihrer Entwicklung, was diesen kindbezogenen Aspekt angeht, weniger kontinuierlich als ihre katholischen Gegenüber. Somit ergibt sich in Verbindung mit der Verweildauer im beruflich-religiösen Sozialisationsprozess ein *Zuwachs* an Tradition für die Beurteilungen der katholisch und evangelisch ausgebildeten jungen Erzieherinnen, der auf einen signifikant ($p=0.975$) andauernden sozialisatorischen Einfluss der besuchten Fachschule zurückzuführen ist.

Die kindbezogenen Merkmale des christlich-religiösen Selbstbildes bei den untersuchten Erzieherinnen verlaufen *diametral* entgegengesetzt. Als Vorreiter können jeweils die Erzieherinnen katholischer Schulen gelten, die sozusagen den Trend symbolisieren. Im ersten kind-

9 Die Konfigurationsfrequenzanalyse betrachtet die individuellen Antwortmuster und wird deshalb als ein Verfahren der Q-Technik bezeichnet. Es ist eine nichtparametrische, multivariate Methode der Posthoc-Klassifikation, die nur nominales Messniveau voraussetzt (vgl. Schröder/Guth 1989, 2). Für drei Wellen mit jeweils einer Variablen und zwei Ausprägungen ergeben sich 32 Konfigurationen.

bezogenen Item parallelisiert sich ihre Entwicklung mit der von Erzieherinnen aus öffentlichen Schulen. Im zweiten Item kovariiert der Verlauf mit dem der Frauen aus protestantischen Fachschulen.

3.2 Typenbildung

Ob sich die angedeuteten Typisierungen bestätigen und statistisch signifikant sind, kann unter Zuhilfenahme der Konfigurationsfrequenzanalyse⁹ ermittelt werden. Das Verfahren sucht nicht nach Zusammenhängen zwischen Variablen, sondern gruppiert die untersuchten Personen. Im Rahmen der vier Merkmale des christlich-religiösen Selbstbildes kann mit dieser Methode nach Antwortmustern - sogenannten Konfigurationen - gesucht werden. Das Resultat der Analyse sind Konfigurationsfrequenzverteilungen über die vier Variablen, deren Auswertung einen Beitrag zur statistischen Typenbildung leisten. In der Analyse werden die vier christlich-religiösen Selbstbildmerkmale sowie der gewichtete Mittelwertscore an ihren jeweiligen Medianen dichotomisiert, so dass die Codierung 1 für «unterdurchschnittlich» und 2 für «überdurchschnittlich» steht. Dann wird jede Variable für sich genommen und über die drei Wellen hinweg einer der Konfigurationsfrequenzanalyse unterzogen. Im Ergebnis werden dann jeweils neun in Frage kommende Antwortmuster mit ihren Besetzungen und Signifikanzniveaus ausgegeben. Diese werden hier je nach Kombination inhaltlich sinnvoll zusammengefasst zu den vier Charakterisierungsformen: «konsolidiert», «labil», «affirmativ» und «aversiv».

Die Tabelle 2 gibt die Ergebnisse der Analyse wieder. Für die Einzelitems ist es im Prinzip unerheblich, ob sie sich auf die eigene Person oder auf das Kindergartenkind beziehen. Stets ist eine Mehrheit zwischen 63 und 70 Prozent zu identifizieren, die gleichbedeutende und zeitlich konstante Einstellungen und Wahrnehmungen entwirft. Daneben haben sich zwischen 10 und 14 Prozent durch die beruflich-religiöse Sozialisation der ursprünglich traditionell-christlichen Attitüden entledigt. Am häufigsten tritt dies bei der Einschätzung zur Christlichkeit als berufliches Erfordernis und in der Wertigkeit eines auf Religion basierten Erziehungsziels zutage (je 14 Prozent). Der Anteil der «Affirmativen» in der Stichprobe liegt zwischen 8 und 12 Prozent. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie infolge ihres Verbleibs im Erzieherinnenberuf ein religiöseres Selbstbild entwickeln. Als labiler Typ kann ein Anteil zwischen 9

Tabelle 2						
Eine Typisierung der Erzieherinnen unter Berücksichtigung beruflich-religiöser Sozialisationserscheinungen. (N297) (Konfigurationsfrequenzanalysen) ^a						
	christlich-religiöse Charakterisierungsformen^b				Sign.	
	konsolidiert	labil	affirmativ	aversiv		
selbstbezogene Merkmale						
<i>Christlichkeit als berufliche Voraussetzung</i>	64% N 189	9% N 27	12% N 36	14% N 44	**	
<i>Wertigkeit des Lebensbereichs Religion und Kirche</i>	70% N 207	9% N 28	8% N 23	12% N 36	**	
kindbezogene Merkmale						
<i>Wertigkeit des Erziehungsziels Religiosität</i>	63% N 187	11% N 32	12% N 35	14% N 41	**	
<i>Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten</i>	69% N 167	9% N 22	12% N 29	10% N 23	**	
christlich-religiöses Selbstbild^c	69% N 202	9% N 26	10% N 30	12% N 35	**	
<p>a Antwortvorgaben: «Christlichkeit als berufliche Voraussetzung», «Lebensbereich Religion und Kirche», «Erziehungsziel Religiosität» 1 (völlig unwichtig) – 5 (sehr wichtig); «Erwerb von Christlichkeit im Kindergarten» 1 (trifft nicht zu), 2 (trifft teilweise zu), 3 (trifft zu)</p> <p>b Konfigurationen: mit 1 codiert: in jeder Welle Kategorie 1 oder 2, beim Mittelwertscore 0 bis 4 angekreuzt mit 2 codiert: in jeder Welle Kategorie 3 bis 5, beim Mittelwertscore 5 bis 10 angekreuzt 1-1-1 sowie 2-2-2«konsolidiert»; 1-2-1 sowie 2-1-2«labil» 1-1-2 sowie 1-2-2«affirmativ»; 2-1-1 sowie 2-2-1«aversiv»</p> <p>c Der gewichtete Mittelwertscore bezieht die vier Merkmale ein (vgl. Fußnote 4). Der Wertebereich erstreckt sich zwischen 0 (überhaupt nicht traditionell religiös) und 10 (sehr traditionell religiös).</p> <p>** Unterschied auf dem 1%-Niveau signifikant (Chi²-Test).</p>						
Quelle: DFG-Projekt «Erzieherinnensozialisation» (1., 2. und 3. Welle; Panelmitglieder zu t ₃ in Erzieherinnentätigkeit)						

und 11 Prozent bezeichnet werden. Dieser hat zum zweiten und dritten Messzeitpunkt entgegen der vorherigen Antwort ausgesagt.

Für das christlich-religiöse Selbstbild bei Erzieherinnen lassen sich vier Patterns ausmachen, die alle auf dem 1% Niveau signifikant sind. In der Summe spiegeln sich die individuellen Muster in ihrer Gewichtung wieder. Da über 60 Prozent der befragten Erzieherinnen sich in ihren Standpunkten nicht verändern, lässt sich vermuten, dass diese hoch selektiert sind und es sozusagen zwischen beruflicher Sozialisation auf der einen und eigenen Präferenzen auf

der anderen Seite zu einer religiösen Konformität kommt. Andererseits ist bei etwa 40 Prozent eine christlich-religiöse Entwicklung zu entdecken.

4 Zusammenfassung

Die christliche Religiosität ist kein Monumentalbauwerk, das jeglicher Einwirkung standhält, sondern ein wandelbares und formbares Gebilde. Auch wenn die Ausprägungen und Veränderungen des christlich-religiösen Selbstbildes der Erzieherin in engen Grenzen verlaufen, haben die statistischen Analysen ergeben, dass der Erzieherinnenberuf einen Kanal christlich-religiöser Kommunikation darstellen kann. Nach einjähriger Berufstätigkeit ergibt sich eine Konstellation mit je separierten Standpunkten: Mit zunehmender Praxiserfahrung wird den Erzieherinnen aus evangelischen Schulen die Christlichkeit und deren berufliche Notwendigkeit bewußter als den anderen.

Wie erwartet, liegen die Unterschiede der Entwicklungen nicht allgemein zwischen konfessionellen versus nicht-konfessionellen Trägern, sondern prägnant *zwischen* den Konfessionen. Die Verläufe in der Entwicklung des christlich-religiösen Selbstbildes werden durch den Fachschulträger hochsignifikant beeinflusst (für den linearen Trend $p=0.977$ und für den quadratischen Trend $p=0.998$). Ein linearer Prozess der Enttraditionalisierung des Selbstbildes der Erzieherinnen findet bei denen aus katholischen Schulen seinen Ausdruck, der sowohl seitens der Fachschule als auch durch den bloßen Verbleib im Erzieherinnenberuf nachhaltig beeinflusst wird. Nicht im gleichen Umfang, aber dennoch sich anbahnend, trifft dies auch für solche Erzieherinnen zu, die aus öffentlichen Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik kommen. Nach vorübergehend stärker betonter Christlichkeit im Selbstbild, wenden sie sich später dem vormaligen Ausprägungsniveau an Christlichkeit wieder zu.

Bei den in protestantischen Schulen sozialisierten Erzieherinnen ist eine Wende zu klassisch-religiösen Einsichten nach dem Absolvieren des Anerkennungsjahres bzw. Berufspraktikums zu erkennen. Hier kristallisiert sich ein parabolischer Verlauf heraus, der vom Ende der Fachschulzeit bis zum zweiten Messzeitpunkt ein leichtes Absinken christlicher Religiosität kenntlich macht, um dann um ein Vielfaches anzusteigen. Dieser Vorgang entsteht vornehmlich durch Veränderungen in den Einstellungsmerkmalen. In diesen reagieren die protestantischen

Frauen im Vergleich zu den kognitiven Entwicklungen der anderen Erzieherinnen besonders widersprüchlich. Dass dieser Sozialisationsprozess auch zur deutlichen christlich-religiösen Auseinanderdifferenzierung der Gruppen beiträgt, liegt nahe und hat sich bereits in den Entwicklungsergebnissen der Einzelitems vorfinden lassen. Jede der drei Gruppen etabliert spezifische christlich-religiöse Denkweisen und Handlungspotentiale, die sowohl für die eigene Biographie wie für das zu erziehende Kind im Kindergarten bedeutsam werden können.

Egal welcher Fachschule die Erzieherinnen entstammen, sind im Selbstbild partiell und mit unterschiedlichen Gewichtungen christlich-traditionelle Einstellungen und Orientierungen verankert. Relativ *stabil* und ohne große Dramatik sind sie im Selbstbild der Erzieherinnen öffentlicher Fachschulen am geringsten verbreitet, *pathetisch* und mit der Bereitschaft zur Verstärkung bei den Erzieherinnen evangelischer und sukzessiv *reduzierend* bei den jungen Frauen von katholischen Fachschulen für Sozialpädagogik.

Allgemein geht der Trend hin zur Enttraditionalisierung des christlich-religiösen Selbstverständnisses, d. h. zu einer Verschiebung der Wertigkeit sinnstiftender Inhalte. In dem beobachteten Zeitabschnitt lassen nur die Erzieherinnen aus evangelischer Ausbildung diesen Schluss nicht zu. Sie entwickeln sich entgegen dem allgemeinen Trend hin zur scheinbar «traditionelleren» Seite der Religion.

5 Literatur

BARZ, H. (1992) Postmoderne Religion. Die junge Generation in den Alten Bundesländern. Jugend und Religion. Bd. 2. Opladen: Leske + Budrich.

BRONFENBRENNER, U. (1989) Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Frankfurt a. M.: Fischer.

COLEMAN, J. (1969) Relational analysis: The study of organizations with survey methods. In: Etzioni, A. (Ed.) A sociological reader on complex organisations. New York: Holt. 441-453.

DEUSINGER, I. M./DEUSINGER, F. L. (1985) Einstellungen Jugendlicher zu Gott. In: Ansätze. 8, 38-53.

- DIPPELHOFER-STIEM, B. (1994) Berufliche Sozialisation von Erzieherinnen im Übergang von der Fachschule in das Tätigkeitsfeld Kindergarten. Anträge an die Deutsche Forschungsgemeinschaft auf Gewährung einer Sachbeihilfe. Förderzeichen D: 613/1-1, 1-2.
- HEINZ, W. R. (1991) Status passages, social risks and the life course: A conceptual framework. In: Heinz, W. R. Theoretical advances in life course research. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. 9-22.
- NAGL, W./KELLER, (1989) In: NAGL, W./WALTER, H.-G./STAUD, J. L. (Hrsg.) (1986) Statistische Verfahren der empirischen Sozialforschung in einem Programmpaket. Das Konstanzer Statistische Analysesystem KOSTAS. Forschungsberichte. Bd. 47. Konstanz: Zentrum I Bildungsforschung Sonderforschungsbereich 23.
- NESSELROADE, J./BALTES, P. (1979) (Ed.) Longitudinal research in the study of behavior and development. New York: McGraw-Hill.
- POLLACK, D./PICKEL, G. (2000) Religiöse Individualisierung statt Säkularisierung? Eine falsche Alternative. Antwort auf die Replik von Wohlrab-Sahr und Krüggeler. In: Zeitschrift für Soziologie. Heft 3, 244-248.
- SCHRÖDER, H./GUTH, U. (1989) Klassifikation durch Konfiguration und Clusterbildung. In: Nagl, W./Walter, H.-G./Staud, J. L. (Hrsg.) Statistische Verfahren der empirischen Sozialforschung in einem Programmpaket. Das Konstanzer Statistische Analysesystem KOSTAS. Forschungsberichte. Bd. 47. Konstanz: Zentrum I Bildungsforschung Sonderforschungsbereich 23.
- WOHLRAB-SAHR, M./KRÜGGELER, M. (2000) Strukturelle Individualisierung vs. autonome Menschen oder: Wie individualisiert ist Religion? In: Zeitschrift für Soziologie. Heft 3, 240-244.

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
bisher sind erschienen:**

- No. 1/1994 „Vertrauen“ - soziologisch betrachtet. Ein Beitrag zur Analyse binärer Interaktionssysteme.
Peter Antfang, Dieter Urban
- No. 2/1994 Report on the German Machine Tool Industry.
Frank C. Englmann, Christian Heyd, Daniel Köstler, Peter Paustian
with the assistance of Susanne Baur and Peter Bergmann
- No. 3/1994 Neue württembergische Rechtstatsachen zum Unternehmens- und Gesellschaftsrecht.
Udo Kornblum
- No. 4/1994 Rechtstatsachen zum Unternehmens- und Gesellschaftsrecht aus den neuen Bundesländern.
Udo Kornblum
- No. 1/1995 Die Bedeutung Neuronaler Netze in der Ökonomie.
Hermann Schnabl
- No. 2/1995 Regionale Strukturprobleme. Sammelband der Beiträge zum Symposium vom 13. und 14. Oktober 1994.
Frank C. Englmann (Hrsg.)
- No. 3/1995 Latent Attitude Structures Directing the Perception of New Technologies. An Application of SEM-Methodology to the Construction of Attitude Measurement Models Related to Technologies of Prenatal Genetic Engineering and Testing.
Dieter Urban
- No. 4/1995 Handbuch zur empirischen Erhebung von Einstellungen/Kognitionen zur Bio- und Gentechnologie (inklusive Diskette).
(zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage)
Uwe Pfenning, Dieter Urban, Volker Weiss
- No. 5/1995 Social Indicators in a Nonmetropolitan County: Testing the Representativeness of a Regional Nonrandom Survey in Eastern Germany.
Dieter Urban, Joachim Singelmann
- No. 1/1996 Jugend und Politik im Transformationsprozeß. Eine Fallstudie zur Stabilität und Veränderung von politischen Einstellungen bei ostdeutschen Jugendlichen zwischen 1992 und 1995.
Dieter Urban, Joachim Singelmann, Helmut Schröder
- No. 2/1996 Einstellungsmessung oder Einstellungsgenerierung? Die Bedeutung der informationellen Basis bei Befragten für die empirische Rekonstruktion von Einstellungen zu gentechnischen Anwendungen.
Martin Slaby

(Fortsetzung ...)

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
bisher sind erschienen (Fortsetzung):**

- No. 1/1997 Gentechnik: „Fluch oder Segen“ versus „Fluch und Segen“. Bilanzierende und differenzierende Bewertungen der Gentechnik in der öffentlichen Meinung.
Dieter Urban und Uwe Pfenning
- No.2/1997 Die soziale Vererbung von Ausländer„feindlichkeit“. Eine empirische Längsschnittanalyse der intra- und intergenerativen Transmission von sozialen Einstellungen.
Dieter Urban und Joachim Singelmann
- No. 3/1997 Politische Sozialisation im Transformationsprozeß: Die Entwicklung demokratiebezogener Einstellungen von ostdeutschen Jugendlichen und deren Eltern zwischen 1992 und 1996.
Barbara Schmidt, Dieter Urban, Joachim Singelmann
- No.1/1998 Bewertende Einstellungen zur Gentechnik: ihre Form, ihre Inhalte und ihre Dynamik. Kurzbericht zu Ergebnissen des Forschungsprojektes „Einstellungen zur Gentechnik“.
Dieter Urban, Uwe Pfenning, Joachim Allhoff
- No.2/1998 Technikeinstellungen: gibt es die überhaupt? Ergebnisse einer Längsschnittanalyse von Bewertungen der Gentechnik.
Dieter Urban
- No.3/1998 Zur Interaktion zwischen Befragten und Erhebungsinstrument. Eine Untersuchung zur Konstanz des Meinungsurteils von Befragten im Interviewverlauf.
Martin Slaby
- No.1/1999 Role Models and Trust in Socio-Political Institutions: A Case Study in Eastern Germany, 1992-96.
Joachim Singelmann, Toby A. Ten Ayck, Dieter Urban
- No.1/2000 Die Zufriedenheit von Stuttgarter Studierenden mit ihrer Lebens- und Wohnsituation. Erste deskriptive Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie zu allgemeinen und bereichsspezifischen Zufriedenheiten der Studierenden des Campus Vaihingen und des Campus Hohenheim.
Projektgruppe Campus: Slaby, M.; Grund, R.; Mayerl, J.; Noak, T.; Payk, B.; Sellke, P.; Urban, D.; Zudrell, I.
- No.2/2000 Längsschnittanalysen mit latenten Wachstumskurvenmodellen in der politischen Sozialisationsforschung.
Dieter Urban
- No.1/2001 Unser „wir“ - ein systemtheoretisches Modell von Gruppenidentitäten.
Jan A. Fuhse

(Fortsetzung ...)

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
bisher sind erschienen (Fortsetzung):**

- No.2/2001 Differentielle Technikakzeptanz, oder: Nicht immer führt die Ablehnung einer Technik auch zur Ablehnung ihrer Anwendungen.
Eine nutzentheoretische und modell-statistische Analyse.
Martin Slaby, Dieter Urban
- No.3/2001 Religiosität und Profession. Longitudinale Analysen zur Entwicklung des religiösen Selbstbildes bei Erzieherinnen.
Heiko Lindhorst